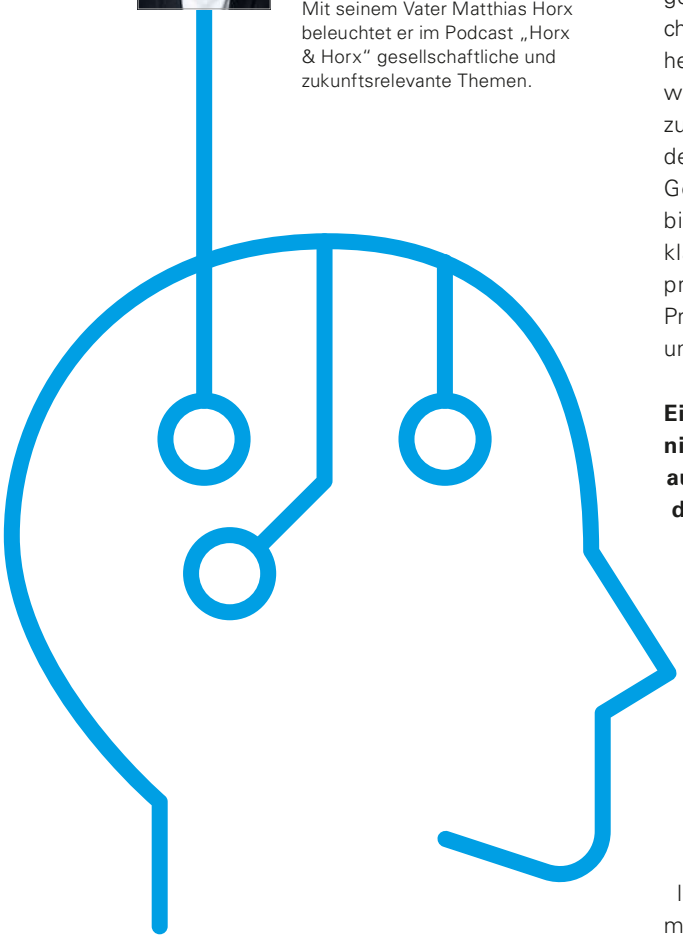
Unerträgliche Langeweile

Wie lassen sich junge Menschen auf eine Zukunft vorbereiten, die uns mehr denn je als unvorhersehbar und unplanbar erscheint? Ein Zukunftsforscher spricht über wertvolle humane Fähigkeiten, über Langeweile als Kreativitätsbooster und über die nötige Förderung für Jungs.

Interview *Roman Eisner*

Tristan Horx ist Zukunftsforscher und Mitgründer des Thinktanks „The Future:Project". Er lehrt Trendforschung an der SRH Hochschule Heidelberg und der FH Wieselburg. Zusätzlich schreibt er Zeitungskolumnen und Bücher. Mit seinem Vater Matthias Horx beleuchtet er im Podcast „Horx & Horx" gesellschaftliche und zukunftsrelevante Themen.



didacta: Werfen Sie als Zukunftsforscher zunächst einen Blick in die Vergangenheit: Wie war Ihre eigene Schulzeit?

Tristan Horx: Ich hatte viele Jahre eine großartige Lehrerin, das hat den Unterschied gemacht. Ich war in Wien in einer öffentlichen Schule: bilinguale kleine Klassen, sehr heterogen, es gab dauernd Streitereien. Aber wir haben dank unserer Lehrerin gelernt, das zu managen. Wir konnten auch aus verschiedenen Kursen auswählen, zum Beispiel die Geschichte des Terrorismus. Diese Kombination aus individueller Förderung und klassischem Schulsystem empfand ich als produktiv – im Gegensatz zum dauernden Prüfungsstress: beinahe schon ein Fetisch in unserem Schulsystem.

Eine Ihrer Thesen lautet: Wir können uns nicht mehr vorstellen, wie die Zukunft aussieht. Was bedeutet das für das Bildungssystem?

Das Bildungssystem in den meisten europäischen Ländern bereitet die Schülerinnen und Schüler auf eine industrielle Arbeitswelt von vor 20 oder 30 Jahren vor. Zusätzlich trägt das System Schule als staatliche Institution auch immer eine gewisse Trägheit in sich: Bis Veränderungen in einem staatlichen System greifen und sich dann auch auf die Kinder, Jugendlichen und die Gesellschaft auswirken, vergehen 10 bis 15 Jahre. Schulen sind die Orte, die sich eigentlich am meisten mit der Zukunft beschäftigen müssten, es aber am wenigsten tun.

Abbildungen: © Klaus Vyhnalek; Mohammad Mehedi/Shutterstock.com

Welche Kompetenzen brauchen die Schülerinnen und Schüler denn in Zukunft?
Das Paradoxe ist: Wir kommen zwar in das digitale Zeitalter, müssen den Schülerinnen und Schülern aber gerade deswegen vor allem humane Fähigkeiten vermitteln, wie Kreativität und Empathie. Das Bildungssystem setzt aktuell seinen Schwerpunkt auf den Umgang mit digitalen Geräten. Digitale Technologien, Smartphones und künstliche Intelligenz sind bereits Teil unseres Alltags. Wenn KI-basierte Maschinen oder Tools uns Arbeit abnehmen, wird es für uns noch entscheidender, Beziehungen zu unseren Mitmenschen aufzubauen.

In Ihrer Forschung sprechen Sie auch von einer Informationskrise, in der wir aktuell leben. Welche Fähigkeiten braucht es, um diese Krise zu überwinden?
Die Fähigkeit, in der Flut an Nachrichten, Aussagen und Behauptungen wahre Informationen zu finden und Fake News zu entlarven. Außerdem die menschlichen, sozialen Kompetenzen. Lehrkräfte sollten sich aber davor hüten, neue Technologien oder soziale Medien wie Feinde zu behandeln, vor denen sie ihre Schülerinnen und Schüler schützen müssen. Jede Technologie ist ein Werkzeug, dessen Umgang die jungen Menschen erlernen müssen, um sie sinnvoll und verantwortungsvoll zu nutzen. Die Hürde ist aber: Heutzutage kommen Kinder durchdigitalisiert an die Schulen, während die meisten Lehrkräfte der technologischen Entwicklung hinterherhinken. Den jungen Menschen eine positive Haltung zum technologischen Wandel vorzuleben, ist dann schwer.

„Kinder kommen durchdigitalisiert an die Schulen, während die meisten Lehrkräfte der technologischen Entwicklung hinterherhinken."

Eine andere Sache, die wir einführen sollten, ist Langeweile als Schulstunde.

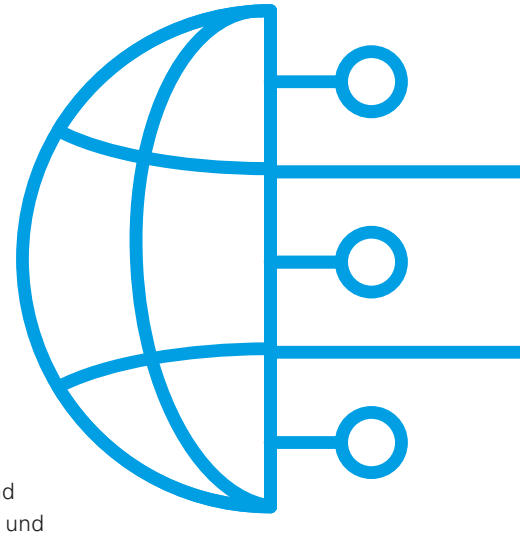
Wieso ist Langeweile wichtig?
Langeweile ist eine wertvolle Erfahrung für Kinder. In unserer Welt werden wir durchgehend beschallt und konfrontiert mit Informationen und Reizen. Also sollten Schulen den jungen Menschen einen Raum schaffen, um das Gegenteil zu erleben. Denn einen produktiven Umgang mit Langeweile müssen wir erst erlernen. Erwachsene, die in der analogen Welt aufgewachsen sind, kennen das aus ihrer Kindheit: Erst wenn die Langeweile beinahe unerträglich ist, beginnt die Kreativität. In diesen Langeweile-Stunden sollen die Kinder selbst entscheiden dürfen, was sie machen wollen.

Sie haben auch mehrfach gefordert, die Einteilung in Schulfächer aufzubrechen.
Ja, das würde helfen. In unserer Welt brauchen wir Generalisten, die Informationen gut selektieren können. Mit ihren starren Fächern bilden Schulen aber keine Generalisten aus. Im Berufsleben und beim lebenslangen Lernen wird es darauf ankommen, sich ständig Neues →

GRUNDSCHULTAGE DIGITAL
VIER TAGE. VIER LERNWELTEN. TOP-REFERIERENDE.
22.– 25. September 2025
Je 60-minütige Fortbildungswebinare von 14 bis 20.15 Uhr
Kostenfreie Tickets
MINT | SPRACHE | KREATIVITÄT | BEWEGUNG
BROCKHAUS BVK jugend präsentiert Kids Legamaster Mildenberger lernlog
GRUNDSCHULTAGE DIGITAL
Onlinefortbildungen für Lehrkräfte

anzueignen und die vielen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Wissensfeldern zu erkennen. Diesen Transfer können die klassischen Schulfächer nicht leisten. Das Erkennen und Fördern der individuellen Talente und Kompetenzen jedes Einzelnen müsste die Hauptaufgabe von Schulen sein. Nur eine Gesellschaft, die viel in ihr Bildungssystem investiert, ist zukunftsfähig.

Wie lässt sich das umsetzen?
Das amerikanische Bildungssystem kann zwar nicht als Vorbild dienen, ist aber sehr gut darin, das beste Prozent zu finden. Das können die europäischen Länder nicht gut. Amerikaner/-innen leben den Exzeptionalismus, also den Glauben daran, dass jeder etwas Einzigartiges und Außergewöhnliches leisten kann. In der amerikanischen Gesellschaft hat diese Haltung leider mit dazu beigetragen, dass es jetzt eine kleine, reiche, produktive Oberschicht gibt und viele andere Menschen von Armut bedroht sind. Aber das Konzept der Talentförderung funktioniert. Auch wir sollten uns stärker darum bemühen, die Talente jedes einzelnen Kindes zu finden – das geht aber nicht, wenn alle Kinder dieselben Fächer und Prüfungen absolvieren müssen.



Viele Lehrkräfte stammen aus der Babyboomer-Generation und gehen bald in Pension. Ist die Veränderungsbereitschaft einer Schule auch eine Altersfrage?
Natürlich ist sie das. Bildungssysteme sind traditionell pyramidal und hierarchisch aufgebaut – und tragen zusätzlich dieses Element der Trägheit in sich. Bis eine Lehrkraft in der Position ist, wo sie nachhaltig etwas verändern könnte, ist ihr Wissen über die Welt bereits veraltet. Die digitale Transformation hat diesen Alterungsprozess des Wissens nochmal beschleunigt. Entgegenwirken könnte hier eine Generationsquote in den Schulleitungsteams, also eine Regel, dass aus dem Kollegium jede Altersklasse im Entscheidungsgremium vertreten sein muss.

Eine solche Generationsquote würde nichts daran ändern, dass Schülerinnen und Schüler digital fitter sind als Erwachsene. Wie sollten Lehrkräfte damit umgehen?
Wenn sich das Verhältnis umdreht und Schülerinnen und Schüler ihren Lehrkräften den Umgang mit neuen Technologien zeigen, könnte darunter die Autorität der Lehrkräfte leiden. Diese ist aber sehr wichtig für einen gelingenden Unterricht. Gerade ältere Lehrkräfte verfügen über einen großen Erfahrungsschatz und über Weisheit, zum Beispiel im Umgang mit Herausforderungen im Leben und mit Konflikten. Sie sollten sich darauf konzentrieren, den jungen Menschen diese sozialen Kompetenzen zu vermitteln. Wie ihre Schülerinnen und Schüler neue Technologien kennenlernen oder Medienkompetenzen entwickeln,

Abbildungen: © whyframeshot – stock.adobe.com; Mohammad Mehedi/Shutterstock.com